

VON «AMLETO» ZU «OTELLO»

Komplexe Beziehungen – Franco Faccio, Arrigo Boito und Giuseppe Verdi

© Herbert Büttiker

«Macbeth», «Otello», «Falstaff» – *Die Shakespeare-Opern* hat Verdi geschrieben, Franco Faccio sind die Fussnoten in seiner Biografie gewidmet. Registriert ist dieser als Dirigent der Erstaufführung der «Aida» an der Mailänder Scala und der Uraufführung des «Otello», und beschrieben wird er als Weggefährte des Librettisten des «Otello» und des «Falstaff», Arrigo Boito. Mit Boito zusammen hatte Faccio schon fast zwanzig Jahre vor Verdis «Otello» eine italienische Shakespeare-Oper auf die Bühne gebracht, eben den «Hamlet» oder «Amleto», der nun an den Bregenzer Festspielen für Staunen und ein intensives Bühnenerlebnis sorgte. Das Werk von Franco Faccio (1840–1891) und Arrigo Boito (1842–1918) wurde am 30. Mai 1865 in Genua uraufgeführt, erlebte 1871 an der Mailänder Scala bei der Zweitinszenierung ein Fiasco und wurde seither nicht mehr gespielt, galt sogar als verloren. Nach ihrer Ausgrabung durch Anthony Barrese und der ersten Wiederaufführung 2014 in den USA war nun im Bregenzer Festspielhaus am 19. Juli 2016 die erste Inszenierung seit 1871 auf europäischem Boden zu erleben.

So unbekannt diese Shakespeare-Oper ist: Die Uraufführung war ein operngeschichtlich und kulturpolitisch herausragendes Ereignis, und es fügte sich ein in weitere spektakuläre Ereignisse der europäischen Musikszene innerhalb weniger Monate desselben Jahres. Im April wurde in Paris postum «L'Africaine», das letzte Werk Giacomo Meyerbeers, des Protagonisten der Grand Opéra, aus der Taufe gehoben. Im Juni erlebte ein Werk des «Zukunftsmusikers», Richard Wagners epochaler «Tristan», in München seine Uraufführung.

Um Vergangenheit und Zukunft des Musiktheaters drehte sich auch das mit grossem medialem Getöse lancierte Projekt des «Amleto». Darin involviert waren neben Faccio und Boito auch weitere Exponenten einer jüngeren Musiker-, Literaten- und Intellektuellen-Generation, die als «Scapiliatura» in die Kulturgeschichte Italiens eingegangen ist. Ihr nahe stand auch der Sohn von Giuseppe Verdis Verleger, Giulio Ricordi. Sie alle hatten sich die Revolutionierung des als provinziell verschrienen italienischen Kulturschaffens aufs Panier geschrieben. «Amleto» sollte den entscheidenden Tatbeweis eines «nuovo melodramma» liefern. Die Fermente der Erneuerung bezog die spöttisch auch als «Avveniristi» bezeichnete Gruppe vor allem aus Deutschland und Frankreich.

Der besudelte Altar

Hingegen waren die Verhältnisse und Beziehungen komplexer, als der gängige, aber simplifizierende Antagonismus Verdi-Wagner annehmen lässt. Weder waren die Scapiliati vorbehaltlose Wagnerianer, sie hielten auch Meyerbeer hoch, noch liessen sie es an Respekt gegenüber Verdi fehlen. Als sie 1864 die Società del Quartetto gründeten, baten sie (vergeblich) um seine Präsidentschaft. Berühmt sind aber dann doch Boitos satirische Verse, mit denen er die arrivierten Komponisten seiner Zeit

beschimpfte, sie hätten den Altar ihrer Kunst besudelt wie die Mauern eines Bordells. Mit seiner «sapphischen Ode, mit dem Glas in der Hand zu rezitieren», feierte er hochmütig Franco Faccio in einer Feier nach der Uraufführung von dessen Erstling, der «Profughi Fiamminghi» (1863). Das traf auch Giuseppe Verdi, der übrigens wenige Tage vor Faccios «Hamlet»-Premiere in Genua, am 21. April, in Paris die überarbeitete Version seines «Macbeth» von 1847 herausgebracht hatte.

Dass Verdi, der selber alles andere als ein Traditionalist war, wirklich die Zielscheibe der Satire war, hat der Schöpfer des Bonmots, das die Runde machte, zumindest nie dementiert. Verdis Groll war anhaltend, aber so gross auch wieder nicht, dass er auf die hervorragenden Talente verzichtete, die beide ihm später ehrfurchtsvoll zur Verfügung stellten: Faccio als hoch kompetenter Dirigent, Boito als Textdichter. Faccio dirigierte die italienische Erstaufführung der «Aida» an der Scala (1872) und die Uraufführung des «Otello» (1887), Boito schrieb den Text zu «Otello», und somit verhalfen die beiden Stürmer und Dränger von gestern einem genialen Alterswerk auf die Bühne, während sie ihre eigenen Ambitionen zurückschraubten: Von Faccio gibt es nach «I fiamminghi Profugi» und «Amleto» kein weiteres Bühnenwerk mehr. Boito, der auch als Komponist grosse Ambitionen hatte und mit «Mefistofele» (1868) eine noch heute oft aufgeführte Faust-Oper geschrieben hatte, tat sich schwer mit seinem «Nerone», den er unvollendet hinterliess.

Una giornata infernale

Die Episode um den beschmutzten Altar der Kunst, hatte sich somit erledigt. Aber es gibt eine Episode in der Verdi-Biografie rund um die Uraufführung des «Amleto», die hier noch nachzutragen ist. Sie lässt annehmen, dass die Geschichte, dass die Musikgeschichte auch anders hätte verlaufen können.

In einer Antwort an Tito Ricordi, der sich zuvor in einem Brief offenbar über den Einfluss nordischer Kultur in Italien ausliess, ruft Verdi zur Gelassenheit auf, und er fährt fort: «Auch ich habe den Fortschritt immer geliebt und ersehnt, und wenn die Mailänder Clique (erlaube mir den Ausdruck [cotterie], den ich im wohlwollendsten Sinn verwende), deren Mitglied auch dein Sohn Giulio ist, und der auch du selber angehörst, vielleicht ohne es zu wollen, es erreichen wird, unsere Musik wieder aufzurichten, rufe ich «Hosianna»!

Auch ich will die Musik der Zukunft, will sagen, dass ich an eine Musik glaube, die kommen wird, und wenn ich es selber nicht zu tun verstand, wie ich gewollt habe, ist es nicht meine Schuld. Wenn auch ich den Altar beschmutzt habe, wie Boito sagt, soll er ihn reinigen, und ich werde der erste sein, der kommt und eine Kerze anzündet. Es lebe also die Clique, es lebe der Norden, wenn er das Licht bringt und die Sonne.» (Abbiati III, 14)

Tito Ricordi mochte den Hinweis auf seine wohl ein wenig verlogene Haltung verkraften, die Verdi ansprach, aber sein Sohn Giulio, der den Brief zu lesen bekam, wollte die souveräne Ironie aus Busseto nicht auf sich sitzen lassen. Er verfasste eine Replik, offenbar beleidigenden Inhalts, wie Tito erfuhr. Dieser versuchte, die Eskalation zu verhindern, welche die Beziehungen zwischen Komponist und Verlag zu zerstören drohten. Er warnte Verdis Frau Giuseppina vor dem drohenden Eklat und bat sie, Giulios Brief abzufangen. Giuseppina erlebte «una giornata infernale», wie sie später zurückmeldete, hatte aber Erfolg. Verdi erfuhr nichts von dieser Attacke.

Wie es mit Verdi und dem Verlag Ricordi im anderen Fall weiter gegangen wäre, darüber lässt sich nur spekulieren. So aber ging es tatsächlich weiter: Jahre später und bei intakten Beziehungen ergab sich an einem gemeinsamen Abendessen Verdis mit Giulio Ricordi und ein paar Freunden 1879 in Mailand folgendes: «Man sprach von Shakespeare, von Boito. Am nächsten Tag kam Faccio mit Boito zu mir ins Hotel. Drei Tage später brachte Boito mir die Skizze zum Otello, die ich gut fand.» So berichtet Verdi von der Initialzündung zum grossartigen Finale seines Lebenswerks.